



Pfarrer P. Klug und Bürgermeister A. Vonarb legen Urkunden in den Schrein. Im Hintergrund links: Weihbischof Wolfgang Kirchgässner

Aus Heft 2009/1 Der Reliquienschrein der Heiligen Gervasius und Protasius

Von **JULIA WOLTERMANN**

1. Beschreibung des Silberschreins

Der silberne Reliquienschrein im Sankt Stephansmünster in Breisach wurde im Gedächtnis an die heiligen Märtyrer und Zwillinge Gervasius und Protasius im Jahr 1496 gestiftet und angefertigt. Bei der Silberschmiedearbeit handelt es sich um eine Kleinarchitektur, bestehend aus einem Unter- und Obergeschoss, dessen kastenartige Grundform von einem geschwungenen Walmdach überdeckt ist. Er misst in der Länge 84 Zentimeter, in der Tiefe etwa 42 Zentimeter und ist 58 Zentimeter hoch. Der Kern des Schreins, der die Gebeine der Stadtheiligen Breisachs in sich birgt, besteht aus Lindenholz, auf



dem figürliche Darstellungen auf versilberten Kupferplatten aufgenagelt sind. Die tragenden Metallleisten und das Astwerk zwischen den Nischen sind dagegen mit Schrauben und Klammern aus Silber am Holz befestigt. Das Silber wurde getrieben und auch teilweise vergoldet, was sowohl bei den zwanzig Heiligenfiguren, an denen das Gold an Haar, Gewandteilen und Heiligenscheinen zu erkennen ist, als auch am First an jeder zweiten blütenartigen Krabbe, an den rundlichen Flos (Blüten) und den an Akanthus erinnernden Blütenranken der Balkone über den Kreuzigungsdarstellungen.

Vier wachsame Löwen tragen den Schrein auf ihren Rücken und scheinen ihn auf seiner vergoldeten hölzernen Grundplatte über dem Boden schweben zu lassen. Figurenschmuck ziert den gesamten unteren Teil, an den Längs-, sowie auch an den Stirnseiten. Eine Kreuzigungsszene zieht den Blick des Betrachters auf die jeweilige Mitte der Längsseiten. Über der Darstellung der dreifigurigen Gruppe (Jesus, Maria und der Apostel Johannes) ragt ein Balkon mit kleinen Soldatenfigürchen besetzt, die »in zeitgenössischer Kleidung« dargestellt sind, auf. Sie präsentieren sich in individuellen Posen und stehen als kleine Wachen schützend auf dem Balkon des kostbaren goldenen Hauses. Dieser ist mit einem Fries, der den äußeren Brüstungsabschluss nach vorn hin bildet, verziert. Je vier weitere Heiligenfiguren sind auf den langen Seiten anwesend, sowie immer drei Heilige an den Stirnseiten.

Das Dach ist mit zwölf eingravierten szenischen Darstellungen aus dem Leben und Wirken, aus den Berichten der *legenda aurea*, der heiligen Zwillinge Gervasius und Protasius geschmückt. In den Zwickeln befinden sich auf den Längsseiten des Walmdaches links und rechts je ein Engel, der den Blick vom unteren figurenbesetzten stützenden Element auf die Szenen der Heiligenviten lenkt. Die zierliche ornamentale Gestaltung am Umriss des gesamten Schreins, besonders aber an den Nischen der darin stehenden zwanzig gegossenen Silberfiguren, zeigen das letzte Aufblühen der Gotik vor dem Hinübergehen in die

nächste Epoche. In drei, beziehungsweise fünf Arkaden eingefasste und aufwendig umrandete Rahmen eingebettet, weisen die Heiligenfiguren in den Ädikulä (»kleiner Bau«, auch »kleines Haus« oder »Tempelchen«) auf die Architektur der spätgotischen Kirchen hin. Deren Fassaden, mit ihrer monumentalen Architekturplastik, waren das Vorbild für die Schreine dieser Zeit, die aus den kostbaren Materialien Gold und Silber geschaffen wurden. Der Reliquienschrein steht nach seiner letzten Restaurierung im Jahr 2000 in einer Glasvitrine unter dem Altartisch im Sankt Stephansmünster.



Wachsoldat auf der Balustrade des Schreins

2. Die Bedeutung des spätgotische Reliquienschreins

»Die Kunst ist die Vermittlerin des Unausprechlichen.« Dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe versucht zu zeigen, was die Meister der Goldschmiedekunst beabsichtigten: das Mystische, Heilige sichtbar zu machen. Die Reliquienverehrung

war - uns heute kaum vorstellbar - für die Gläubigen in der Zeit der Gotik unglaublich wichtig. Es gibt vielerlei Gründe, die zu der Verehrung von Reliquien der Heiligen führten. Zum einen hatte sich der Ritus der Kommunion dahingehend geändert, dass sie nur noch den Priestern vorbehalten war und die Menschen der christlichen Gemeinden daher nach Alternativen für die mystische Erfahrung suchten, Jesus und den Heiligen nahe zu sein. Die Reliquiare der Gotik waren oft so konzipiert, dass man durch eine Glashülle oder einen Bergkristallverschluss hindurch den Inhalt betrachten konnte und die Pilger oder Gemeindemitglieder, die die Reliquie so zu sehen bekamen, eine Erfahrung machen konnten, die dem Empfangen der Realpräsenz zwar nicht in allen Maßen nahe kam, den Menschen aber doch das Gefühl der Verbundenheit und der Anwesenheit der Heiligen gab.

Schreine hingegen waren in der Regel nicht mit durchsichtigen Edelsteinen, die einen Blick ins Innere erlaubten, ausgestattet. Doch oft wurden sie von kunstfertigen Gold- und Silberschmiedem so geschaffen, dass ihre aus realen, weltlichen Materialien bestehende Präsenz dadurch gesteigert wurde, dass sie die Außenarchitektur der hochgotischen Kathedralen mit ihrem verspielten Strebewerk, den durchbrochenen Maßwerken, Pfeilern und verzierten Wimpergen einsetzten. Durch dieses »Entmaterialisieren« erreichte der Goldschmied, dass sich die eigentliche architektonische Grundform des kleinen Gebäudes in dem schimmernden und dadurch transzendent erscheinenden Äußeren verlor. ... Die Schreine wurden ... oft in großen Prozessionen an besonderen Tagen, wie zum Beispiel dem Gedenktag des jeweiligen Kirchenheiligen oder Stadtpatrons, wie es auch in Breisach der Fall ist, durch die Stadt getragen, um ihn den Gläubigen sichtbar und erlebbar zu machen. ...

In Breisach ist diese Tradition bis heute ein fester Teil des Gemeindelebens. Jedes Jahr am Sonntag nach dem 19. Juni wird

der Schrein am Tag des Stadtpatrons, das von den Einheimischen einfach »das Fest« genannt wird, vom Münsterberg durch die geschmückten Hauptstraßen hinab in die Stadtmitte zum Marktplatz getragen. ...

3. Technische Betrachtung

Die Goldschmiedekunst im gotischen Zeitalter bevorzugte für figürliche Darstellungen das Wachausschmelzverfahren, wobei aus einem Tonkern und einem Wachmodell die Silberfigur gegossen wurde, nachdem eine gebrannte Tonummantelung um das Modell gelegt worden war; die Tonummantelung wurde nach dem Guss zerstört und gab erst dadurch die gegossene Figur frei. Dieses Verfahren wird auch »Guss nach verllorener Form« genannt. In einem solchen Verfahren wurden wohl auch die etwa zwanzig Figuren am Breisacher Schrein gefertigt. Die weiteren Darstellungen auf den Schmalseiten und die des Daches wurden getrieben, das heißt, aus dem Silberblech herausgearbeitet, was großes Geschick und künstlerisches Können voraussetzt. Reich geschmückt durch Blattwerk, welches besonders die tragenden Metallleisten und die Balustraden des Balkons am Schrein umrankt, präsentiert sich der gesamte Schrein. Furchen und Drehungen durchziehen die Stränge der Äste, an welchen die silbernen Blätter angebracht sind. Die Äste sind sehr realistisch nachempfunden, denn sie sind in einer Struktur dargestellt, die echtem Holz sehr ähnelt. Dieser besondere Effekt wird durch das Aufbringen von Silberfiligrandraht erreicht, der auf die Silberplatten gelötet wird. Der Draht wird gedreht oder gelocht, woraus seine eigenwillige und ausdrucksstarke Gestaltung hervorgeht. Typische Merkmale des Basilikastils sind die Kreuzblumen, sowie die Kriechblumen (auch Krabben genannt) entlang der Firste. ...

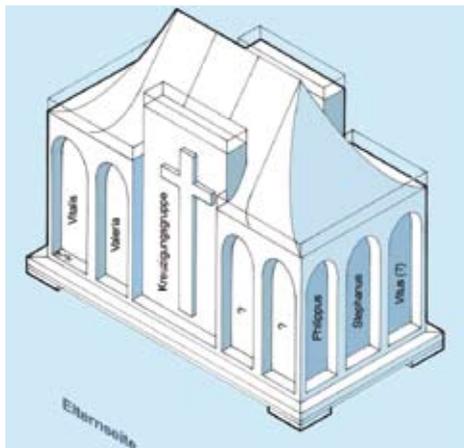
Der hölzerne Innenraum des Schreins, der wie der ältere Reliquienkasten aus Lindenholz, einer sehr typische Art für den süddeutschen Raum, gefertigt ist, wurde so gut verarbeitet, dass er das halbe Jahrtausend bis auf einige aufgegangene Leimfugen und Rissen ausgesprochen gut und fast unversehrt überstand.

Die Bauweise der Kleinarchitektur für Schreine veränderte sich im Laufe der Zeit, und beim Breisacher Schrein wird die Längsseite anstatt der Schmalseite zur Schauseite. Auch verschwindet allmählich die detailgenaue Ähnlichkeit mit einer Basilika und der Schrein wird mehr und mehr zu einem Schmuckgegenstand, der nur noch in seiner Grundform an

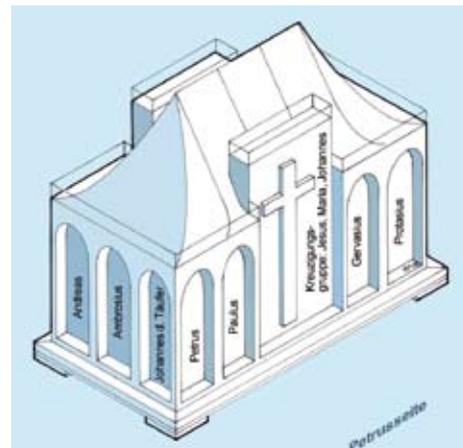
ein Haus erinnert. Die Kastenform von Prunkkassetten, wie sie etwa Hans Straub 1580 anfertigte, zeigt, wohin sich die Gestaltung der Schreine entwickelte. ... Man sieht, dass der Schrein noch wie ein Gebäude aufgebaut ist, doch die Form, der man bei den älteren Schreinen, wie dem Dreikönigsschrein, den Vorzug gab, orientierte sich noch viel mehr an dem Aufbau einer Basilika. ...

4. Ikonographie

Zunächst zum Bildprogramm der ersten Längsseite des Untergeschosses, die als »Petrusseite« bezeichnet wird. Die fünf architektonisch ausgestatteten Nischen beherbergen in der Mitte eine Kreuzigungsgruppe. Sie zeigt den gekreuzigten Jesus mit Maria und Johannes und gehört somit zum »dreifigurigen Typus«. Zur Linken dieser zierlich und dennoch spannungsvoll-dynamisch umrankten Szene befinden sich, in je einer Nische, die figürliche Darstellungen der Apostel Petrus (welcher diesem unteren Teil des Schreins seinen Namen gab) und Paulus. Der »erste Papst« hält wie üblich einen Schlüssel und ein Buch in den Händen. Paulus trägt zwei Schwerter mit sich, eins in jeder Hand. Auf der rechten Seite der Dreiergruppe der Kreuzigungsszene sind die Stadtpatrone Gervasius und Protasius, wieder in eigenen Nischen, dargestellt. Man erkennt hier, dass der als älter dargestellte Protasius ein Schwert hält, da er sein Leben durch Enthauptung hingegeben musste, und Gervasius, der Jüngere der beiden, mit seinem Marterinstrument, der Geißel. Die Brüder, sowie Darstellungen ihrer Eltern, sind noch einmal auf der zweiten Längsseite, der sogenannten »Elternseite« angebracht. Mittig ist wieder die Kreuzigungsszene zu sehen. Links von ihr zeigen sich die Figuren von Vitalis und Valeria, nach denen diese Längsseite ihren Namen trägt. Valeria ist mit einem Palmenzweig in der rechten Hand dargestellt, Vitalis dagegen mit einem Schwert. Auf der »Johannesseite«, der ersten Schmalseite des Schreins, sieht der Betrachter die Heiligen



Reliquienschein, Petrus- und Elternseite



Andreas, Johannes den Täufer, sowie Ambrosius, der die heiligen Gebeine fand. Die zweite Schmalseite, als »Stephanusseite« betitelt, zeigt Stephanus und Philippus, als auch einen unbekanntern Heiligen (Vitus wird angenommen). Somit befinden sich auf dem unteren Teil des Silberschreins zehn verschiedene Heilige, sowie eine doppelte Darstellung der Stadtpatrone und der Kreuzigungsszene. Die Heiligen, zusammen mit Gervasius und Protasius, und abgesehen von der gewohnten Darstellung der Kreuzigung mit Jesus und seinen letzten Begleitern Maria und Johannes, ergeben somit die Zahl Zwölf. Diese gewichtige Zahl trägt eine reiche Symbolik in sich, die sich auf Reliquienschreine besonders gut anwenden lässt. ... Über der Petrusseite beginnt der Zyklus mit der Marter der Eltern Vitalis und Valeria. Die zweite Szene zeigt, wie die Stadtpatrone Breisachs ihr Gut unter Armen verteilen. Weiter wird davon berichtet, wie die Brüder mit dem heiligen Nazarenus ein Bethaus errichten. Dem Kaiser Nero werden diese drei Heiligen dann in der vierten Szene vorgeführt. Die nächste und damit fünfte Legende zeigt das Martyrium des heiligen Nazarenus. Im sechsten Bild ist das Verhör der Heiligen durch den Grafen Astasius dargestellt.

Über der Elternseite erscheint als erste, beziehungsweise die insgesamt siebte Folge, das Martyrium der Brüder, wobei Gervasius mit Bleikugeln zu Tode gezeißelt, Protasius dagegen enthauptet wird. Szene acht und neun befassen sich mit Philippus, welchem die Brüder zunächst im Traum erscheinen. In der folgenden Szene ist zu sehen, wie dieser mit seinem Sohn die Leiber der Heiligen birgt und bestattet. Im zehnten Bild nun erscheinen Gervasius, Protasius und der heilige Paulus dem heiligen Ambrosius im Traum. Anschließend ist die Ambrosiusszene gestaltet, in der er die Leiber der beiden Märtyrer ausgräbt, und es erscheint zusätzlich die wundersame Heilung eines Kranken. Mit der zwölften Szene endet die Schilderung, in der die Gebeine der Brüder in eine Kirche übertragen werden. Ferner ist die Heilung eines Blinden dargestellt; nach dem Berühren der Sänfte, auf der die Gebeine nach der Elevation den Gläubigen gezeigt wurden, wird er geheilt: Es ist das erste bekannte Beispiel einer »inventio« (Auf-findung) von Märtyrerleibern.

Die Anbetung des Christuskindes durch die Heiligen Drei Könige zielt eine der Giebelseiten, was auf die gemeinsame Translation der Märtyrergebeine mit denen der Heiligen Drei Könige hinweist, die nach den Überlieferungen wohl alle durch Rainald von Dassel in das Rheingebiet gebracht worden sind. Die zweite der

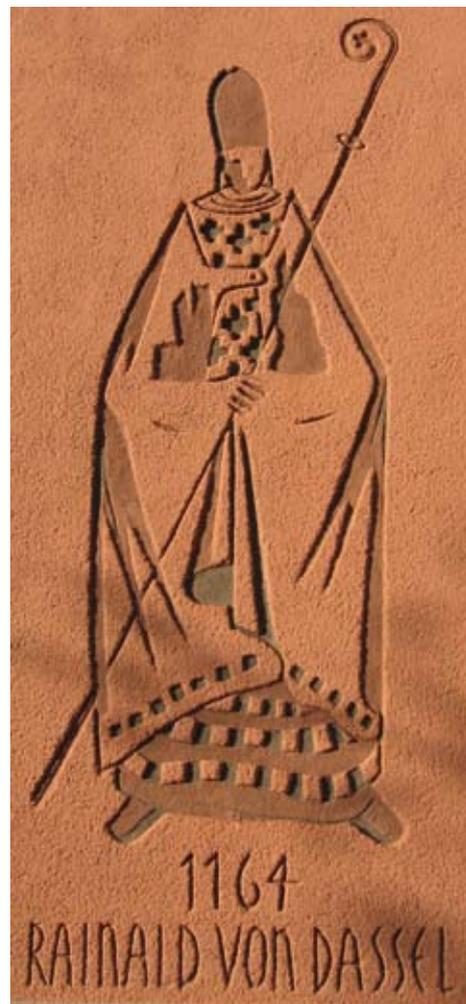
Giebelseiten ist, wie schon beschrieben, mit der Überführung der Gebeine von Gervasius und Protasius nach Breisach ausgeschmückt. Die getriebene Abbildung der Stadt ist gewissermaßen auch eine der ersten bekannten Darstellungen Breisachs überhaupt, was die besonderen Wert des Schreins herausstellt.

5. Geschichte des Schreins

Mailands erste Märtyrer Gervasius und Protasius waren Zwillinge und lebten der Legende nach im späten ersten Jahrhundert nach Christus. Ihr Vater Vitalis, der aus Ravenna stammte, und ihre Mutter Valeria starben zusammen mit ihnen den Märtyrertod unter Kaiser Nero.

Der Bischof und Kirchenvater Ambrosius von Mailand fand die Gebeine der Brüder im Jahr 386 und wird deshalb auch oft mit Gebeinen im Arm dargestellt. Er brachte diese in seine Kirche und sie gelangten, wohl durch den Reliquienraub von Rainald von Dassel, zusammen mit den Gebeinen der Drei Heiligen Könige 1164 nach Köln, beziehungsweise nach Breisach. Die Reliquien wurden mit einem Boot auf dem Rhein transportiert und in Breisach am Westufer der Stadt zum Dom hinaufgetragen. Eine Begebenheit, die auf dem Walmdach des Schreins dargestellt wurde, und die so bedeutsam war, dass sie noch heute an einer Hauswand in einer Straße, die zum Münster hinaufführt, zu sehen ist (Bild). Im Münster wurden die Gebeine zunächst in einem Holzschrein aufbewahrt, der etwa die gleichen Maße wie der Silberschrein hat und der noch im Stephansmünster in einer Wandnische zur Linken des Hochaltars steht. Die Legende der beiden Märtyrer wurde vom Augustinereremiten Johannes Berkin festgehalten, der um 1505 auf einer Wallfahrt auch Breisach besuchte. Demnach gab es 1480 eine große Überschwemmung am Oberrhein, also auch in Breisach, nach der die Bürger der Stadt in ihrer Not »gelobten (...), für die Gebeine der Blutzeugen einen Silberschrein anfertigen zu lassen und diese in einer Prozession an ihrem Namenstag, dem 19. Juni, zu verehren, wenn die Stadt von den bedrohlichen Wassermassen befreit werde.«

Da der Bitte Gehör geschenkt wurde, waren Gervasius und Protasius von nun an die Schutzpatrone der Stadt. Die Bürger stifteten aus Dankbarkeit eine hohe Summe für einen neu anzufertigenden Silberschrein, der ihren Wünschen gerecht werden sollte. In schwierigen Zeiten, wie etwa zur Zeit der französischen Bombardements 1793, der Sudetenkrise 1938, oder im Zweiten Weltkrieg, wurden die Patrone um Hilfe angerufen und der Schrein



Rainald von Dassel: Putzrelief an einer Hauswand an der Münsterbergstraße

von engagierten Bürgern immer in Sicherheit gebracht. Der Schrein ist nun im Fuß des neuen Zelebrationsaltars aufgestellt. Von Anfang an sollte »am Patrozinium der Schrein unter dem Lettner offen aufgestellt werden«, womit sich die gleichartige Gestaltung der beiden Längsseiten begründen lässt. Man konnte somit den Schrein von beiden Seiten betrachten und sah jedesmal eine Kreuzigungsszene, sowie die Legendenszenen auf dem Walmdach und darüber hinaus die Heiligenfiguren, die um die Leidensszene Christi angeordnet sind.

(Im letzten Kapitel ihrer Arbeit befasst sich J. Woltermann mit der Person Peter Berlins, *Anm. der Redaktion*)

Aus »Die Stadt auf dem Berg«:

Dieser Schrein birgt Vergängliches. Nicht Silber noch Gold verhüten den Zerfall, der als Gesetz über allem Irdischen liegt. Nicht die sterblichen Gebeine aber verehren wir, wir beugen uns vor dem Geist, der die Märtyrer erfüllte, und aus dessen Kraft allein sie vermögen, für uns Fürbitter und Schützer zu sein.